This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
827
.S35

A 3 9015 00390 329 4
University of Michigan – BUHR

Flugschriften
des
Deutschen Monistenbundes

Herausgeber: Dr. Heinrich Schmidt-Jena

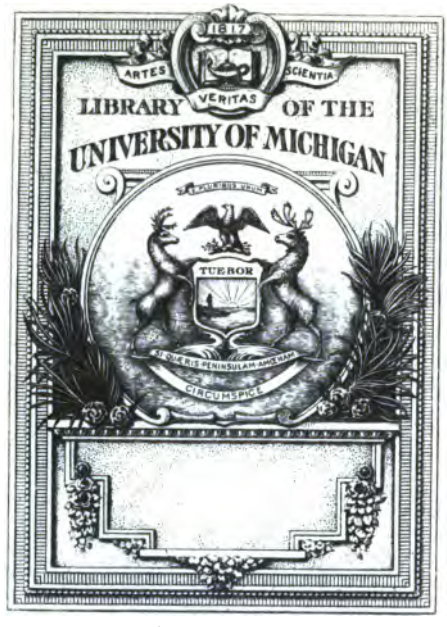
Heft 2.

Monismus
und
Christentum

von

Heinrich Schmidt
(Jena)

Kommissionsverlag von
Dr. W. Breitenbach, Bracwede i. W.
1906



THE GIFT OF
Prof. Preston W. Slosson

Monismus und Christentum

Monismus

und

Christentum

von

Heinrich Schmidt
(Jena)

Zweites Heft
der Flugschriften des Deutschen Monistenbundes

Kommissionsverlag von
Dr. W. Breitenbach, Brackwede i. W.
1906

Flugschriften des Deutschen Monistenbundes.

Heft 2.

Monismus und Christentum

von

Heinrich Schmidt
(Jena)

Kommissionsverlag von
Dr. W. Breitenbach, Brackwede i. W.
1906

B
827
.S35

Prof. Preston W. Leisson
6/1-38

Der deutsche Monistenbund will nach seinen Satzungen für eine einheitliche, auf Naturerkenntnis gegründete Welt- und Lebensanschauung wirken. In diesem Satz ist nur der positive Charakter des Bundes angegeben; er hat aber auch eine negative Seite, die mitverstanden werden muß, wenn seine Kulturaufgabe in ihrem vollen Umfang begriffen werden soll. Wer Neues schaffen oder auch nur anregen will, kommt aus einem Alten heraus, oder findet Altes vor. Das trifft auch für den Monistenbund zu, der für eine neue Weltanschauung wirken will. Er stellt sich damit in einen gewissen Gegensatz zu vorhandenen Weltanschauungen, die zum Teil auf ein ehrwürdiges Alter und weiteste Verbreitung pochen können. In Betracht kommt für uns vor allem die christliche Weltanschauung, die im Laufe der Zeit ein wahres Sammelbecken dualistischer Vorstellungen geworden ist, denen wir jetzt unsere monistischen Vorstellungen entgegenzusetzen willens sind. Darum können die Voraussetzungen und Ziele des deutschen Monistenbundes erst dann vollkommen begriffen werden, wenn das gegenseitige Verhältnis von dualistisch-christlicher und monistisch-naturwissenschaftlicher Anschauung klargelegt ist.

Ich fasse dieses Verhältnis so auf, daß ich beide — die zwiespältige Lehre des Christentums mit ihrer Gegenüberstellung von Gott und Welt, Diesseits und Jenseits, Geist und Natur, Seele und Leib; und die einheitliche Lehre der modernen Naturphilosophie von der Wesenseinheit alles Seins — als Entwicklungsstufen innerhalb der historischen Entwicklung der allgemeinen Weltanschauung betrachte, und zwar die christlich-dualistische als die Weltanschauung einer früheren und primitiveren Kultur, die monistisch-naturwissenschaftliche als die Weltanschauung einer späteren und fortgeschritteneren Kultur. Früher und später zunächst noch als relative Zeitbestimmungen

genommen, wobei noch kein Zeitpunkt als Grenze zwiſchen beiden angegeben zu werden braucht. Allerdings behaupte ich, daß die Gegenwart ihrem vorwiegenden Charakter nach, ſei es in theoretiſcher, ſei es in praktiſcher Hinſicht, ſchon als moniſtiſche Kulturzeit zu betrachten iſt. Daß auch in der Gegenwart die chriſtlich-dualiſtiſche Weltanſchauung noch ſtark vertreten iſt, ja infolge einer bewunderungswürdigen Organiſation ihrer Vertreter eine dominierende Rolle in der äußeren Kultur, insbeſondere im Staats- und Geſellſchaftsleben einnimmt, kann den nicht in Erſtaunen ſetzen, der einen vergleichenden Blick auf den geiſtigen Zuſtand der europäiſchen Menſchheit wirft. Es iſt leider wahr, was ein ſehr bekannter und viel geleſener Schriftſteller, Houſton Stewart Chamberlain, der ſonſt nicht gerade unſer Freund iſt, erſt vor kurzem bemerkt hat. „Ein Teil des Volkes“ — ſagt er — „hat wohl Religion, aber, weiß Gott! man würde in dieſem Teile umſonſt nach einem Gedankenfünkchen ſuchen; bei unſeren Philoſophen dagegen haben wir entweder gar keine Religion oder eine Maske. Von der Mehrzahl der Gebildeten dürfen wir aber ohne Übertreibung behaupten, ſie beſitze weder Religion noch Philoſophie.“ [1])

Dieſe geiſtige Armſeligkeit und jene bewußte oder unbewußte Heuchelei, ſie eben begründen die Weltherrſchaft der Gedankenloſen, id est der frommen Schafe mit ihren Hirten an der Spitze, ſie eben halten das geiſtige, geſellſchaftliche und ſtaatliche Leben Europas in einer Sklaverei, die beſchämend, die empörend iſt. Und dieſe offenbare Kalamität, die kein ehrlicher Menſch mehr zu leugnen wagt, ſie wird nicht eher weichen, als bis die Gebildeten unſerer Nation klar und deutlich erkennen:

Erſtens: daß das Chriſtentum als Weltanſchauung völlig zerſetzt und aufgelöſt, als Ethik heute völlig ungenügend iſt;

zweitens: daß wir imſtande ſind, an die Stelle des Alten, Veralteten, eine neue und entwickelungsfähige Weltanſchauung zu ſetzen, die ein Ergebnis naturwiſſenſchaftlich-philoſophiſchen Denkens iſt und in ihrer Anwendung auf das Einzel- und

Gesellschaftsleben die gegensätzlichen [illegible]

verlaufen:

[illegible] das dieses Werk nicht [illegible]

nur das Werk individueller Willkür [illegible]

organisierten Kampf gegenüber [illegible]

Nun diejenige Stellung [illegible]

Menschheit zu erringen, [illegible]

deutung entspricht:

Drei [illegible] sind im folgenden etwas ausführlicher

zu erörtern.

Die Behauptung, daß das Christentum [illegible]

schauung völlig abgewirtschaftet hat [illegible]

zu beweisen, daß man die natürliche Weltanschauung [illegible]

anschauung in ihrer historischen Form [illegible]

Alles Denken beherrschende naturwissenschaftliche [illegible]

und nicht überall zum die Lebensstimmung [illegible]

liche Weltanschauung im abendländischen Menschen [illegible]

gründete sich wesentlich auf die — ungeprüfte [illegible]

verbotene — Annahme, daß die „heilige Schrift [illegible]

neuen Testamentes" alles enthält, was dem Menschen [illegible]

erlaubt, erreichbar und nötig sei. Daran [illegible]

ereignisse mit Hilfe von Schrifttexten ausgelegt [illegible]

nach dem biblischen Kanon zurechtgemacht [illegible]

Grund der biblischen Texte behauptete das Christentum [illegible]

ein allmächtiger und allweiser Gott, der [illegible]

Ewigkeit" existieren soll, zu einem gewissen [illegible]

Anfang", die Welt aus Nichts gemacht habe; [illegible]

so geschieht es, so er gebeut, so steht es da. [illegible]

hauptet, daß die Erde eine Fläche und [illegible]

Gewölbe darüber sei, an dem [illegible]

(„auf daß sie seine Herrlichkeit [illegible]

Sonne, der Mond und die Sterne [illegible]

daß der Mensch [illegible]

geschaffen als [illegible]

lichen Leib und [illegible]

daß der Mensch [illegible]

gewesen, später aber, als er Gottes Gebot übertreten, sowohl an Weisheit wie an sittlichem Wert bedeutend gesunken sei, und daß mit diesem Sünden-Fall der Tod und alles Übel in die Welt gekommen sei. Die Christus-Mythe, die an phantastischem Gehalt mit den verwegensten Göttersagen anderer Mythologien und Religionen getrost wetteifern kann, brauchen wir hier zunächst nicht weiter zu berühren. Hervorzuheben ist aber noch besonders, daß diese dualistische, supranaturalistische Weltanschauung des Christentums die Vorstellung eines Weltgeschehens nach festen Gesetzen durchaus verwarf, indem sie das beständige Eingreifen einer übernatürlichen, unbedingten, göttlichen Macht bei jeder Gelegenheit, auch der unbedeutendsten, behauptete; ja soweit ging, anzunehmen, daß diese göttliche Macht durch dringendes Bitten eines Menschen zu bewegen sei, hemmend oder fördernd in den Weltlauf einzugreifen.

Wir alle kennen ja diese Vorstellungen nur zu gut; sind sie uns doch mit allen erforderlichen Einzelheiten in Schule und Kirche als heiligste Wahrheit eingeprägt worden — auch uns noch, die wir doch so gerne glauben möchten, schon längst aus dem Mittelalter heraus zu sein. Aber nein: Mittelalter in unserer Jugend, Mittelalter in breitester Ausdehnung um uns her, von den Bergtälern Oberbayerns bis zum Domplatz in Berlin und seiner nächsten Umgebung.

Wie raffiniert die Kirche, das organisierte Christentum, in der Befestigung seiner Lehren zu Werke ging, hat der erste Präsident des Deutschen Monistenbundes, Pastor Albert Kalthoff in Bremen, kurz nach der Gründung des Monistenbundes mit ein paar meisterhaften Strichen gekennzeichnet, indem er schrieb (Blaubuch 1906, Nr. 7):

„Die Aufgabe der Kirche war überall, Risse zu flicken, Auseinanderfallendes zusammenzuhalten. Dazu riß sie die verschiedenen Seiten des Lebens auseinander, um sich dann der Welt als das notwendige Bindemittel zwischen den klaffenden Welten anzubieten. Erst machte sie dem Menschen die Welt dunkel und verwirrte ihm die eigene Vernunft, daß er in keiner Weise dem vernünftigen Denken mehr traute. Und wenn er dann mit seinem Lichthunger und seiner Licht-

ſeele umherirrte, ohne einen Schimmer der Hoffnung, aus dieſem Meere des Irrtums aufzutauchen, dann bot ſie ihm ihre Dogmatik, ihre Bibel, ihren Katechismus und ſagte: Glaube, was widervernünftig iſt— das iſt die Offenbarung, die ich dir vermittele, die Wahrheit, deren Göttlichkeit ich dir von Amts wegen garantiere. — So verdarb ſie den Menſchen auch den Geſchmack an der Erde. Sie nannte die Erde ein Jammertal, unter deſſen gleißender Hülle die Hölle hauſe und dem Menſchen die ewige Qual bereite. Dann ſchürte ſie in den Seelen die Glut der Sehnſucht nach einer himmliſchen Seligkeit, und wenn die Scharen der Gläubigen auszogen, ihren Himmel zu ſuchen, rückte die Kirche ihnen den Himmel immer ferner, ins unfaßbare Jenſeits hinein und ſagte zu ihnen: Ich bin der alleinige Weg, der in euren Himmel führt — wenn ihr meiner Führung euch anvertraut, kommt ihr endlich ans Ziel; weicht ihr aber nur ein Haar breit von meinem Wege ab, dann wartet euer die Verdammnis. Endlich ſchmähte und läſterte die Kirche den Menſchenleib und ſeine Sinne. Was in dieſen Sinnen wohnt, aller Werdedrang und alle Schaffensluſt, das nannte ſie Sünde, und deshalb galt ihr als Tugend, den Leib mißhandeln und ſeine Triebe erſticken. Und wenn dann zuletzt der Menſch in fürchterlicher Qual aufſtöhnte, daß er den Rieſenkampf der Pflicht nicht länger ertragen und des Herzens Flammentrieb nicht mehr dämpfen könne, dann bot ſie dem Gemarterten ihre Erlöſung an: ſie ſprach ihren kirchlichen Segen über das Unreine, da ſollte es rein, heilig, erlaubt werden. Sie führte den Sünder zu ihrem Beichtſtuhl, da ſollte er Abſolution erhalten; ſie gab ihm ihren Chriſtus, der ſollte ihm, entweder mit ſeinem Leiden und Sterben oder mit ſeinem Leben und Lehren, Gnade für Recht verbürgen. Und hinter allen dieſen kirchlichen Zwieſpältigkeiten dann die letzte, wirklichſte von allen: Der große Riß, der durch die Menſchen ging, daß ſich die Einen als die Befehlenden, die Herren, die Andern als die Gehorchenden, die Knechte, fühlten."

Dieſes raffinierte Syſtem (man iſt wahrhaftig verſucht, es teufliſch zu nennen) beherrſchte die Welt bis ins ſechzehnte, ja

bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein, beherrscht sie zum guten Teil heute noch, im zwanzigsten Jahrhundert.

Aber so unbarmherzig und erfolgreich dieses System jeden Versuch einer Lockerung verfolgte und niederzuhalten vermochte: in einzelnen Menschen dämmerte doch immer wieder die natürliche Vernunft, brach das Bewußtsein durch von einem Recht des Selbstdenkens, Selbstprüfens. Und so erhaben diesem System die christliche „Wahrheit" über aller menschlichen Weisheit stand, so wegwerfend die „Erleuchteten" über das natürliche Licht der Vernunft und über das Wahrheit-Suchen urteilte, es kam die Zeit, wo die Kirche die Philosophie wenigstens als „Magd" in ihre Dienste nehmen mußte, um durch sie die christlichen „Wahrheiten" zurichten und genießbar machen zu lassen. Die Scholastik entstand mit ihren spitzfindigen und unfruchtbaren Untersuchungen, mit ihren dialektischen Streitigkeiten und gelehrten Disputationen. „Es fehlte", so charakterisiert Windelband in seiner „Geschichte der Philosophie" diese geistige Seiltänzerei, „es fehlte in dieser glänzenden Betätigung des abstrakten Denkens an allen Grundlagen realer Kenntnis; mit ihren Distinktionen und Konklusionen führte sie gewissermaßen in der freien Luft ein gauklerisches Spiel, das zwar die formalen Geisteskräfte in förderliche Bewegung setzte, aber trotz aller Wendungen und Windungen nicht zu inhaltlicher Erkenntnis führen konnte." Schon damals erging von verständigen Männern, wie Gerbert von Aurillac, dem späteren Papst Sylvester II. (gestorben 1003) die Mahnung, von jenem reinen Formalismus abzulassen und sich der sorgsamen Erforschung der Natur und den Aufgaben der praktischen Kultur zuzuwenden (K. Werner, Gerbert von Aurillac, die Kirche und Wissenschaft seiner Zeit. 2. Aufl. Wien 1881).

Sich an allen möglichen Begriffen und Hirngespinsten versuchend, geriet die Scholastik auch an die „Glaubens-Wahrheiten" der Kirche, diese unmöglichen Bastarde, und dabei konnte es nicht ausbleiben, daß die logische Verarbeitung der Glaubensmetaphysik die Widersinnigkeit der Dogmen an ihren absurden Konsequenzen darlegte. So arbeitete die „Magd der Theologie" langsam, aber sicher an dem Sturz ihrer

eigenen „Herrin", und darin beſteht ihr fortſchrittliches Verdienſt. Kein feineres Reagenz gibt es für jeden wahrhaften Fortſchritt im Denken der Menſchheit, als der Widerſtand der Frommen iſt; ſo ſehen wir denn auch alsbald, daß die Scholaſtik von den Myſtikern, den Frömmſten der Frommen, mit äußerſter Heftigkeit angegriffen wurde[2]).

Trotz einzelner Anſätze zu einem freien vorausſetzungsloſen Forſchen und Denken blieb der chriſtliche Glaube vorerſt noch alles beherrſchend; aber der kritiſche Gedanke bohrte weiter und wurde bald durch Zuwachs, diesmal realen Zuwachs verſtärkt. Es kam das Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen, des Humanismus und der Reformation. Die Entdeckung Amerikas, die Umſegelung der Erde, vollends aber die Kopernikaniſchen Umwälzungen des Weltalls offenbarten dem erwachenden, erſtaunt um ſich blickenden Menſchengeiſt die Unzulänglichkeit, die Unrichtigkeit, die Abſurdität des religiöſen Weltbildes.

Columbus mußte ſeinen genialen Plan zur Umſegelung der Erde einem Conzil zu Salamanca unterbreiten; dieſe ebenſo fromme wie unwiſſende Verſammlung widerlegte ſeine Lehren aus dem Pentateuch, den Pſalmen, den Propheten, den Evangelien, den Epiſteln und aus den Schriften der Kirchenväter: des St. Chryſoſtomus, St. Auguſtinus, St. Hieronymus, St. Gregorius, St. Baſilius und Ambroſius; und ſchon begann ſich der Großkardinal von Spanien für den Ketzer zu intereſſieren, als er endlich doch noch bei der Königin Iſabella Gehör fand, weil er ihr plauſibel zu machen wußte, daß jenen Leuten in Indien das Chriſtentum gepredigt werden müßte. Er fuhr ab und widerlegte *mit der Tat* das fromme Conzil von Salamanca mit ſamt ſeinem Pentateuch, ſeinen Pſalmen, Propheten, Evangelien, Epiſteln und Kirchenvätern.

Columbus und Magellan hatten außerbibliſche, d. h. außereuropäiſche Länder und Völker entdeckt; Kopernikus entdeckte außerbibliſche, d. h. außerirdiſche Welten. Alſo wieder entgegen der „Offenbarung" und dem „göttlichen Heilsplan", der nur für dieſe Erde und den kleinen Teil der Erde um das Mittelmeer herum zugeſchnitten war. *Wilhelm Draper*,

der geistreiche Verfasser der „Geschichte der geistigen Entwickelung Europas", bemerkt an dieser Stelle: „Das europäische Zeitalter der Vernunft, das dem Zeitalter das Glaubens folgt, wird durch eine astronomische Streitfrage eingeleitet. Ist die Erde der größte und edelste Körper im Universum, um den sich Sonne und Sterne drehen, oder ist sie eine unbedeutende Kugel — ein bloßer Punkt — der sich unter einem Haufen von Gefährten um eine Zentralsonne dreht. Hinter dieser physikalischen Frage — einem bloß wissenschaftlichen Problem — lag etwas von äußerster Wichtigkeit verborgen, nämlich die Stellung des Menschen im Universum. Der Streit brach über eine vorgebliche Frage los, allein jedermann wußte, wo der eigentliche Knoten steckte. Der heliozentrische Gedanke trägt unendlich weiter, als nur bis zu seinen astronomischen Konsequenzen".

In der Tat: „es war nicht nur die naive Anschauung der Sinne berichtigt, ja widerlegt worden; nicht nur feierte das Denken seinen ersten stolzen Triumph über die bloßen Tatsachen der Sinne: mehr noch: die Erde war aus ihrer zentralen Stellung in der Welt herausgenommen, Menschenart und Menschenschicksal hatten mit einemmale die ungeheure Wichtigkeit eingebüßt, die sie aus nächster Nähe gesehen und für den Menschen selbst zu haben schienen. Und doch waren alle Philosophieen und alle Religionen der Welt bisher auf die einzigartige bevorzugte Stellung der Menschen in der Natur eingerichtet, auf sie als ihren Grundton gestimmt." (Riehl, Philosophie der Gegenwart 1906).

Das gab ein heimliches Krachen und Knistern in dem mächtigen Bau, den die Kirche in tausendjähriger eifrigster Arbeit aufgeführt hatte; und ihre stets wachen, stets mißtrauischen Hüter vernahmen es alsbald; argwöhnisch betrachteten sie die Kopernikanische Doktrin als eine Meinung, die sich zu verbreiten beginne „in perniciem catholicae veritatis" — zum Verderben der katholischen Wahrheit — und der weltliche Arm der Kirche griff alsbald rettend ein.

Zwar, Kopernikus selbst war so vorsichtig, in demselben Jahre 1543 zu sterben, in dem seine gefährlichen Ideen heraus-

kamen. Dafür ſetzte die Kirche ſein Buch auf den Index der verbotenen Bücher, aus dem es erſt nach beinah 400 Jahren verſchwand. Dafür nannte Luther den Kopernikus einen Narren, der die ganze Kunſt Aſtronomiae umkehren wolle, da doch die heilige Schrift anzeige, daß Joſua die Sonne ſtill ſtehen hieß und nicht die Erde. Dafür ſchickte die Kirche 50 Jahre ſpäter den kopernikaniſchen Weltſchwärmer Giordano Bruno auf den Scheiterhaufen. Dafür ergriff ſie 80 Jahre ſpäter den Begründer der modernen wiſſenſchaftlichen Denkart, Galilei und zwang ihn durch Kerker und Folter zum Widerruf. „Aber ganz unbezwinglich iſt die Wahrheit und ihrer Macht bleibt der Sieg.“ Zwar die frommen Gläubigen wüteten gegen die erbärmliche Sternguckerei, die die Unfehlbarkeit der Bibelauslegung anzutaſten wage. Aber Ludwig Feuerbach hat recht: Die erſten Philoſophen waren Aſtronomen; und Friedrich Albert Lange, der geiſtvolle Verfaſſer der „Geſchichte des Materialismus“, hat ebenſo recht, wenn er behauptet, daß Philoſophie und traditionelle Annahmen der Religion ſich nie und nimmer vertragen. Eins muß zerſtörend, vernichtend auf das andere wirken und in unſerem Falle — das Naturwahre behauptet für die Dauer immer wieder den Sieg — war es die naturwiſſenſchaftlich begründete Philoſophie, welche die traditionellen Annahmen der chriſtlichen Religion aus dem Denken der Menſchheit mehr und mehr verdrängte — Denken vorausgeſetzt.

Verfolgen wir dieſe Linie der Zerſtörung noch eine Strecke weiter.

Sie führt geraden Weges von Kopernikus über Galilei, über Kepler und Huyghens zu Newton. Galilei entdeckt die Fallgeſetze und begründet die ſtrenge Mechanik, die Geſetzmäßigkeit des irdiſchen Geſchehens; ausdrücklich verwirft er in Fragen der Wiſſenſchaft jede Autorität. Keppler erſchaut und berechnet die Geſetzmäßigkeit des kosmiſchen Geſchehens, und Newton findet die große Syntheſe der beiden in ſeiner großartig-einfachen Gravitationstheorie. Ein einziges Geſetz von erhabener Einfachheit beherrſcht alles Geſchehen „im Himmel und auf Erden“; ihm folgt unabänderlich der Fall eines Apfels

vom Baum, wie die ſo wunderbare Ordnung in den Bewegungen der Weltkörper. Auch das Gravitationsgeſetz, dieſe größte Entdeckung, die je ein Menſch gemacht hat, iſt hart angegriffen worden, „weil es die natürliche Religion untergrabe und die offenbarte verleugne“. Der dies ſagte, war der Philoſoph Leibniz, der ſich ſeine „Theodicee oder Rechtfertigung Gottes wegen des Übels in der Welt“ hätte erſparen können, wenn er die Gravitationstheorie Newtons ruhig und vorurteilslos zu Ende gedacht hätte. Denn das Eingreifen irgend eines „Gottes“ in das Weltgetriebe, in die Weltordnung, wird mit der Anerkennung der Newtonſchen Lehre de facto eine abſurde Vorſtellung: Der Theismus war von nun an aus dem Gedankenſyſtem eines konſequenten Denkers eliminiert, das „Walten der göttlichen Vorſehung“ war zur Phraſe geworden.

Newton brauchte einen Gott noch am „Anfang der Schöpfung“; ſein Gott richtete die Weltmaſchine ein, beſtimmte Sonnen und Planeten ihre Bahn und ließ ſie laufen.

Das war im Jahre 1687. 68 Jahre ſpäter kam ein Größerer über ihn und legte die Verfaſſung und den mechaniſchen Urſprung des Weltgebäudes nach Newtonſchen Grundſätzen dar. Es war Kant, der in ſeiner „Naturgeſchichte und Theorie des Himmels“ vom Jahre 1755 voll Stolz und Unmut zugleich ausrief: „Ich überlaſſe es denen, die die mechaniſche Erzeugung der Weltkörper nicht zugeben können, aus den Bewegungsgründen der Wahl Gottes dieſe ſo beſondere Übereinſtimmung zu erklären, wo ſie können. Ich will endlich aufhören, eine Sache von ſo überzeugender Deutlichkeit, als die Entwickelung des Weltgebäudes aus den Kräften der Natur iſt, auf mehr Beweistümer zu gründen. Wenn man im Stande iſt, bei ſo vieler Überführung unbeweglich zu zu bleiben, ſo muß man entweder gar zu tief in den Feſſeln des Vorurteils liegen, oder gänzlich unfähig ſein, ſich über den Wuſt hergebrachter Meinungen zu der Betrachtung der allereinſten Wahrheit empor zu ſchwingen.“

Kant hatte eigentlich mit ſeiner Theorie den ſchaffenden, erhaltenden und regierenden Gott nicht nur aus allen Himmeln

entfernt, ſondern, hier im Generellen wie ſpäter auch im Speziellen, aus der Erde und ihrem Leben — aus der ganzen, anorganiſchen und organiſchen Natur. Trotzdem erhielt ſich der ſchaffende Gott in der Biologie, in der Wiſſenſchaft von den Lebeweſen noch 100 Jahre lang, bis er auch da nichts mehr zu tun hatte; die unter dem Namen „Gott“ bisher übliche Hypotheſe verlor allen Boden unter den Füßen, als Darwin und Haeckel die Descendenz- und Selektionstheorie begründeten und auf die geſamte organiſche Natur mit Einſchluß des Menſchen ausdehnten. Die Entſtehung des Lebens, die Entſtehung der Arten, der Urſprung des Menſchen und ſeiner geiſtigen Kräfte, die Entſtehung der Geſellſchaft und der Moral: alles geſetzmäßige Entwicklungsprozeſſe, an keiner Stelle eingeleitet oder unterbrochen von einer übernatürlichen Kraft, mit welchem Namen ſie auch belegt werden mag.

Damit iſt die eine Linie der Zerſtörung vollendet: Gott, der chriſtliche Gott iſt entfernt aus der Natur, aus dem Sein.

Eine zweite Linie führte noch gründlicher zu einer Entfernung Gottes und der ſich daran anſchließenden chriſtlichen Dogmen aus dem Denken, indem ſie in hiſtoriſch-pſychologiſcher Kritik zeigte, wie dieſe Dogmen in das Denken hineingekommen waren. Auch dieſe Linie iſt hier in Kürze zu verfolgen. Sie beginnt mit der Reformation. Das durch die Scholaſtik geübte, durch die Wiedergeburt der Antike, durch die Entdeckungen und Erfindungen bereicherte Denken erhob ſich zu einem Proteſt gegen die ſogenannten Auswüchſe des Chriſtentums, gegen die überbibliſche Tradition der Kirche. Luther, der Reformator, verwarf die Autorität der Kirche; aber er behielt die Autorität der Bibel bei, ja, er ſteigerte dieſe allmählich zu einer unantaſtbaren Höhe. Im Grunde genommen war das ja ein rein unmögliches Beginnen. Wer beſtätigt die Autorität der Bibel? Die Kirche. Und wer beſtätigt die Autorität der Kirche? Die Bibel. So nach katholiſcher Lehre, die ja nicht ohne Fälſchung möglich war, trotzdem aber eine gewiſſe Stabilität verbürgte. Wenn aber die Bibel ſich ſelbſt beſtätigen ſoll, ſo gerät ſie in eine ähnliche Lage wie der in den Sumpf geratene Herr von

Münchhausen. So lange die Inspiration der Bibel geglaubt werden konnte, ging es ja noch. Aber die Reformation hatte die Bibel frei gegeben; jedermann konnte darin lesen, jedermann, der seine Gedanken zusammen nahm, die vielfachen Widersprüche innerhalb des biblischen Textes selbst erkennen, ganz abgesehen von den vielfachen und krassen Widersprüchen mit der fortschreitenden Erkenntnis der Dinge selbst. So konnte die Bibelkritik nicht ausbleiben. Luther schon empfand den unaufhebbaren Widerspruch zwischen den biblisch begründeten Glaubenssätzen und der Vernunft. Aber er bewahrte sich die Einheitlichkeit seiner Persönlichkeit, indem er auf die immer wieder protestierende Vernunft in der gräßlichsten Weise schalt und unerschütterlich auf dem Glauben beharrte. „Alles gegläubt oder nichts gegläubt", war sein radikaler Grundsatz. Es gehört allerdings die Glaubensgenialität eines Luther dazu — oder eine unverbesserliche Unvernunft — um bei diesem Grundsatz stehen bleiben zu können. Die orthodoxe preußische Landeskirche, die in der letzten Zeit so erfreulich viel von sich reden gemacht hat, steht im wesentlichen noch auf Luthers Standpunkt — aber ohne Glaubensgenialität! Es ist der sogenannte „alte Glaube", der seinen prägnanten Ausdruck in den drei Artikeln gefunden hat und an der Göttlichkeit der Bibel mit allen daraus folgenden Konsequenzen festhält. Dieser Standpunkt ist vom modernen Protestantismus völlig aufgegeben. Die historische Religions- und Bibel-Kritik (ich erinnere nur an Spinoza und Reimarus, Strauß und Bauer, Harnack und Pfleiderer, Hartmann und Drews) hat das derbe, lebendige, vollsaftige Christentum des ursprünglichen Luthertums verwässert, mehr und mehr verflüchtigt, und schließlich ganz vernichtet. Und es ist vollkommen richtig, was Drews in dieser Hinsicht bemerkt: „Wen seine historischen und philologischen Studien", sagt er, „dazu führen, an der übernatürlichen Entstehungsweise der heiligen Schrift zu zweifeln, ja, ihre historische Wahrheit wohl gar überhaupt zu leugnen, dem ist damit der Boden der christlichen Religion unter den Füßen fortgezogen und es ist nur die Macht der Gewohnheit, der Mangel an etwas Besserem, oder gar ein irreligiöser Opportunismus, wenn ein solcher sich einzureden

ſucht, das religiöſe Verhältnis in chriſtlichem Sinne trotzdem noch aufrecht erhalten zu können."[3])

Wer wiſſen will, wie weit die Auflöſung des Chriſtentums ſchon gediehen iſt, braucht nur die von modernen Theologen verfaßten populären Darſtellungen chriſtlicher Themata zur Hand zu nehmen. Aufgegeben hat die moderne Theologie den Inſpirationsgedanken, die Annahme offenbarter göttlicher Wahrheiten, die dem Wahrheitsforſchen der Menſchheit ſo oft ſich hindernd in den Weg geſtellt hat und noch ſtellen möchte; aufgegeben und aus der Welterklärung zurückgezogen iſt die untaugliche Hypotheſe eines Gottes, die ſo oft der faulen Vernunft als Ruhebett gedient hat und noch dient. Aufgegeben iſt der „vulgäre" (— wie man jetzt verſchämterweiſe ſagt —) Jenſeitsgedanke mit ſeinem Glauben an einen Stillſtand, an eine Vollendung der Entwickelung in einem eingebildeten Jenſeits, mit ſeiner egoiſtiſchen Hoffnung auf unermeßliche Belohnung, ſeiner Furcht vor ewiger Strafe. Neben dem Gottesglauben haftet der Glaube an die perſönliche Unſterblichkeit, der Gedanke an ein himmliſches Jenſeits, noch am feſteſten im Denken der Menſchheit. Und gerade von dieſem Glauben haben wir jüngſt aus Theologenmund gehört, daß er ſtarke, kulturhemmende Elemente in ſich trägt (Rittelmeyer auf dem evangeliſch-ſozialen Kongreß in Jena), und bei derſelben Gelegenheit bemerkte der bekannte Theologe Adolf Harnack klipp und klar: „Jede Vorſtellung vom Jenſeits iſt für uns als Phantaſiewelt erloſchen; die Naturwiſſenſchaft und die Geſchichtswiſſenſchaft im Bunde haben jede Vorſtellungsmöglichkeit aufgehoben. Damit iſt aber auch der Begriff des Jenſeits ſelbſt als eines irgendwie geſteigerten Diesſeits, welches raumzeitlich vorgeſtellt werden kann, vernichtet. Für jeden ernſthaft Denkenden iſt es ſo, mögen auch ganze Bildungsſchichten noch ſich in jenen Vorſtellungen oder Teilen von ihnen bewegen." Die ſtärkſten Erſchütterungen erlitt der Unſterblichkeitsglaube durch die naturwiſſenſchaftliche Erkenntnis von der zeitlichen Entſtehung des Individuums bei der Verſchmelzung von Ei und Samenzelle, und durch die phyſio-

logiſche Pſychologie im Bunde mit der Pſychiatrie, welche unumſtößlich zeigten, daß die individuelle Seele auf der wunderbar komplizierten Zuſammenarbeit der Gehirnzellen eines Menſchen beruht, die zu Ende iſt, wenn die Denkmaſchine ſelbſt in die allgemeinen Elemente der Natur ſich auflöſt.

Wenn die moderne chriſtliche Theologie jetzt mehr und mehr zu einer Leben-Jeſu-Theologie geworden iſt, ſo iſt doch nachgerade offenbar geworden, gerade durch die intenſive Betriebſamkeit dieſer Theologie, die tatſächlich keinen Stein auf dem andern gelaſſen hat, daß dieſer religiöſe Heroenkultus als geſchichtlich ſichere Grundlagen nicht viel mehr aufzuweiſen hat, als etwa der Tellkultus der Schweizer[4]).

So hat das ehrliche Denken nach und nach alles aufgegeben, was einmal als weſentlich zum Chriſtentum gehörte, da ein Stück, dort ein anderes, oft zögernd, oft mit tiefem und aufrichtigem Schmerz, der jedem heilig ſein muß und wird. Nichts bleibt ſchließlich als Inhalt des Chriſtentums als reine Humanität. Damit aber iſt das Spezifiſche am Chriſtentum in Wahrheit aufgehoben; das Wort Chriſtentum iſt gegenſtandslos, und an ſeine Stelle tritt für uns das Wort Menſchentum; das Wort Chriſt iſt bedeutungslos, und an ſeine Stelle tritt als höchſter Ehrentitel das Wort Menſch.

Wenn ſich der Proteſtantismus der modernen Theologen ſelbſt noch nicht klar iſt über ſeine Stellung, ſo iſt ſich doch der alte Glaube völlig im Klaren darüber, und von ſeinem Standpunkt aus beklagt er es mit Recht, „daß die religionsgeſchichtlichen Anſchauungen der modernen Theologen ſich von denen Haeckels nicht ſehr weit unterſcheiden".

Scheinbar feſt und ſicher ſteht allein noch der Katholizismus als Weltanſchauung. Aber auch da wühlt und gräbt es, und wenn ich die neueſte knappe Darſtellung der katholiſchen Dogmatik von Joſeph Pohle leſe, ſo iſt mir, als ſähe ich einem unſicheren Eiertanz zu. Und doch weisſagt Pohle der katholiſchen Dogmatik eine neue Blüteperiode. Ja, das iſt eben der Fluch des Dogmenglaubens, daß er fortzeugend Dogmen muß gebären. Wie ſich Pohle übrigens die neue Dogmenbildung denkt, das muß hier kurz in einem Citat gezeigt werden.

„Der katholiſchen Dogmatik im weiteſten Sinne“ — heißt es — „läßt ſich kühn eine neue Blüteperiode weisſagen unter der Bedingung, daß ſie in pietätvoller Anknüpfung an die bewährten Ergebniſſe der Vorzeit die von der neueren Forſchung gewonnenen Wahrheitsſchätze in ihren Bau ſinnreich einfügt, und unter Verſchmähung rein mittelalterlicher Denkart mit der wahren Bildung der Zeit voranſchreitet und die Darſtellung und Begründung ihrer Lehren verſtändnisvoll den Bedürfniſſen der Gegenwart anpaßt.“ (Kultur der Gegenwart. Teil I. Abt. VI: Die chriſtliche Religion. Leipzig 1906).

Stellen wir uns die Bedingungen überſichtlich nebeneinander: pietätvolle Anknüpfung, bewährte Ergebniſſe, ſinnreiche Verwertung, unrein mittelalterliche Denkart, wahre Bildung, verſtändnisvolle Anpaſſung — nun, wir können uns ungefähr vorſtellen, was für ein Gebilde da unter den Händen eines katholiſchen Dogmatikers herauskommt! Uebrigens ſollen dieſe Bemerkungen keineswegs etwa eine Unterſchätzung unſeres katholiſchen Gegners ausdrücken. Die katholiſche Kirche hat es ja von jeher ſo meiſterhaft verſtanden, neue Kulturerrungenſchaften ſich zu aſſimilieren und ſchließlich für ihr eigenes Produkt auszugeben. Faſt bei jedem wiſſenſchaftlichen Fortſchritt, der zugleich einen Fortſchritt in der allgemeinen Weltanſchauung und damit ein Zurückdrängen der unvernünftigen Weltanſchauung des Chriſtentums bedeutete, laſſen ſich die von Thomas Huxley gekennzeichneten Etappen feſtſtellen. Erſt ſagt man: es iſt nicht wahr! Dann: es iſt wider die Religion! und ſchließlich, wenn kein Widerſtand mehr hilft: Das hat man ſchon lange gewußt! Und nun fängt man an zu beweiſen, daß in der Bibel und in den Schriften der Kirchenväter die beſten Gedanken Darwins und Haeckels vorweggenommen ſeien. So ködert man mit gewiſſenloſer Unverfrorenheit die unwiſſende Menge. Ja, ich für meinen Teil bin feſt überzeugt, daß die katholiſche Kirche ruhig Darwin und Haeckel zu Kirchenvätern erheben könnte, ohne im mindeſten auf ihr Grundprinzip zu verzichten: auf die Beherrſchung der Geiſter. Schon bequemen ſich ja katholiſche Gelehrte dazu, die Wahrheit der

Entwickelungslehre zuzugeben; trotzdem — oder eben deswegen: der katholischen Dogmatik wird eine neue Blütezeit angesagt! Nach dem Grundsatz: Die Menschheit will zum Besten gehalten werden, und so tut man unrecht, wenn man sie nicht zum Besten hält. —

Die kritische Zersetzung der dualistischen Weltanschauung des Christentums ist durch die neuprotestantische Theologie noch nicht ganz vollendet; aus der Schrift, das sieht sie ein, ist ein Wahrheitsgehalt des Christentums nicht mehr zu beweisen. Aber vielleicht sind die christlichen Dogmen, allen voran der Gottesglaube, anders zu begründen, vielleicht sind sie denknotwendig. Aber ich brauche hier nur an den Namen Kant zu erinnern. Dieser Monist, er hat nicht nur, wie ich gezeigt habe, den Gott aus der Natur verbannt, sondern auch aus der theoretischen Vernunft.

Er wird meiner Meinung nach — ich erlaube mir, neben den 1000 schon vorhandenen Meinungen über Kant auch noch eine eigene zu haben — er wird auch noch nicht dadurch zum Dualisten, daß er die Gottesidee in der praktischen Vernunft beibehält. Dieser scheinbare Dualismus löst sich für mich leicht auf: erstens ist sich Kant stets bewußt, daß sein Gott in der praktischen Vernunft eine reine Fiktion ist, der noch nicht dadurch zu einem wirklichen wesenhaften Gott wird, daß man sein Vorhandensein in der menschlichen Gedankenwelt konstatiert. Gott ist wirklich nur in der Seele des Gläubigen, aber als bloße Idee („eine bloß idealische Person, welche die Vernunft sich selbst schafft", sagt Kant). Jede Idee kann aber mein Handeln beeinflussen, kann mich zum Handeln bewegen, auch wenn sie eine reine Fiktion ist. Darüber weiß die Psychiatrie am besten Bescheid. Ebenso kann die Gottesidee mich zum Handeln bewegen; wenn ich Gott für wirklich halte nach der Art der christlichen Weltanschauung, dann bete ich zu ihm, rufe ihn an in der Not, lobe und danke, fürchte und bin gehorsam. Kant konstatiert diese Idee in der praktischen Vernunft, und die große Menge der Gottgläubigen bestätigt ihn. Damit gewinnt die Gottesidee keine Spur von Realität. Das weiß Kant. Wenn er trotzdem „Gott" als ein Postulat der praktischen Vernunft

hinſtellt, ſo können wir ihm auch hier in einem gewiſſen Sinn folgen. Auch wir Monisten können — wenn wir überhaupt dieſen Begriff noch anwenden wollen — den Gottesbegriff beibehalten, indem wir unter „Gott“ das Ideal der Perſönlichkeit verſtehen. Wir ſagen aber dann nicht mehr mit Kant: Wir müſſen ſo handeln, als ob ein Gott exiſtierte — ſondern: wir müſſen unſere Lebensführung ſo geſtalten, als ob ein Gott werden ſollte. (Vergl. Blätter des Monistenbundes Nr. 1, Artikel „Gott“.) Am liebſten aber verzichten wir — ich ſage das als perſönliche Meinung — auf dieſes Wort ganz, weil es ſo ſehr mit einem beſtimmten hiſtoriſchen Inhalt erfüllt iſt, daß es auch nach ſeiner moniſtiſchen Umdeutung leicht in Gefahr gerät, mit dualiſtiſchen Inhalten verquickt zu werden. Auch die All-Natur „Gott“ nennen, halte ich für völlig überflüſſig; einesteils wäre damit nur eine doppelte Bezeichnung für dasſelbe Ding eingeführt, andernteils hat aber die „Natur“ für jeden, der ſie näher kennt, dieſelben, ja ſicherlich noch höhere und reinere Gefühls- und ethiſche Werte, als das Wort „Gott“ in ihm erwecken kann. Wozu alſo einen ſo unnützen Begriff in der modernen Weltanſchauung? Es iſt vollkommen richtig, was Ueberweg-Heinze („Geſchichte der Philoſophie“, Bd. III, Seite 116) gelegentlich des Spinoziſtiſchen „Deus sive natura“ ſagen: „Entweder exiſtiert ein Gott im Sinne des relgiöſen Lebens, oder er exiſtiert nicht; in keinem Falle iſt das Wort „Gott“ umzudeuten und am wenigſten auf etwas ſo Heterogenes wie die „Subſtanz“ Spinozas. Exiſtiert ein perſönliches Weſen als Weltſchöpfer mit abſoluter Macht, Weisheit und Güte, ſo iſt der Theismus gerechtfertigt; exiſtiert kein ſolches Weſen, ſo iſt es eine Pflicht der Ehrlichkeit, entweder den Atheismus zu bekennen, die Gottesvorſtellung nur als Dichtung zuzulaſſen und wiſſenſchaftlich etwa durch den Begriff der ſittlichen Weltordnung zu erſetzen, oder auf theologiſche Fragen überhaupt nicht anders als hiſtoriſch einzugehen.“

Die chriſtlich-dualiſtiſche Weltanſchauung, ſie iſt für uns Moniſten nur noch hiſtoriſch; hiſtoriſch und einer vergangenen Kulturzeit angehörig iſt der Begriff einer Offenbarung; hiſtoriſch

der Begriff eines schaffenden, erhaltenden, regierenden Gottes; historisch der Begriff eines himmlischen oder höllischen Jenseits — ganz zu schweigen von dem Aberglauben in seiner tausendfachen Gestalt, der sich im Kultus der katholischen und zum teil auch noch der protestantischen Kirche in Handlungen umsetzt. Und das Vorhandensein dieser Weltanschauung auch noch in unserer Zeit können wir nur nach Analogie mit rudimentären Organen in einem Organismus beurteilen. Wie diese, z. B. der Blinddarm, dem Organismus in seiner Gesamtheit gefährlich, Leben hemmend, Leben vernichtend werden können, so jene Weltanschauung für die Kultur eines Volksganzen. Exempla docent: Italien, Spanien! Und wenn wir dies erkannt haben, wenn wir die christliche Weltanschauung als für die Gegenwart irrig und kulturhemmend kennen gelernt haben, so ist es unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, diese Weltanschauung zu bekämpfen, wo sie sich breit macht. Toleranz wäre hier deswegen schlecht am Platze, weil diese Weltanschauung selbst niemals tolerant gewesen ist, und niemals tolerant sein kann. Toleranz ist hier um so weniger am Platze, als der Kampf sich gegen ein Phantom richtet, dem nichts Wirkliches entspricht. Es war vor allen Ludwig Feuerbach, der uns in seinem „Wesen des Christentums" so gründlich und klar, wie keiner noch, gezeigt hat, daß das Christentum längst nicht nur aus der Vernunft, sondern auch aus dem Leben der Menschheit verschwunden ist, daß es nichts weiter mehr ist als eine fixe Idee, die mit unseren Feuer- und Lebensversicherungsanstalten, unseren Eisenbahnen und Dampfschiffen, unseren Blitzableitern, unseren Kliniken und Apotheken, unseren Pinakotheken und Glyptotheken, unseren Kriegs- und Gewerbeschulen, unseren Theatern und Laboratorien in schreiendem Widerspruch steht.

Noch stärker drückt diesen unheilvollen Widerspruch der Karlsruher Religionsphilosoph Arthur Drews in seiner Religionsphilosophie (Die Religion als Selbstbewußtsein Gottes. Jena 1906) aus, indem er sagt:

„Der Widerspruch zwischen unserer Religion und unserer sonstigen Lebensauffassung und die daraus entspringende Un-

wahrheit und Heuchelei auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens werden gegenwärtig von Niemandem mehr geleugnet. Die erste und wichtigste Bedingung eines gesunden nationalen Geisteslebens aber ist die innere Wahrhaftigkeit; und gerade diese ist uns heute in einem Maße abhanden gekommen, daß die meisten unter uns selbst das Schamgefühl für die Unwürdigkeit und Unhaltbarkeit des bestehenden Zustandes verloren haben."

An der Beseitigung dieses unwürdigen Dualismus zwischen den herrschenden Religionsvorstellungen und unserm Leben mitzuarbeiten, ist eine nationale, ist eine sittliche Pflicht. Und da tut vor allem not, die Unhaltbarkeit des Christentums als Weltanschauung zu erkennen; einzusehen, daß das Christentum als Weltanschauung für uns heute unmöglich ist. Nicht die Naturforschung allein hat dieses Resultat gezeitigt; noch gründlicher haben es uns die Philosophie und Theologie, die Geschichte und Psychologie dargetan. Wenn das Christentum trotzdem auch heute noch in weiteren Kreisen als die Weltanschauung empfunden, ja heilig gehalten wird, so ist die Theologie selber am meisten mit schuld daran. Die Universitätstheologie mehr passiv, weil sie ihre Forschungsergebnisse nicht offen und ehrlich genug allem Volke mitgeteilt hat; am meisten ist jedoch der Fortschritt zu einem Besseren durch die Kurial-, Synodal- und Pastoraltheologie und die bornierte Herrschsucht ihrer Vertreter gehemmt worden. Die Theologen haben ihre Forschungsergebnisse zu lange dem Volke vorenthalten, zu lange im Glauben erhalten wollen, da sei kein Tittelchen im biblisch-christlichen Welt- und Lebensbild, das bezweifelt werden könnte. Erst seit wenigen Jahren hält die Theologie das Volk für mündig genug, die Wahrheit zu ertragen, und diese Wahrheit ist, daß das Christentum als Weltanschauung vor der fortschreitenden Naturerkenntnis Bankrott gemacht hat.

Es wird noch behauptet — und in Jena wird diese These bereits von den jungen Kandidaten der Theologie mit Eifer und Fleiß verteidigt — das Christentum sei gar keine Weltanschauung, sondern eine Ethik, oder gar nur eine „innere

Stimmung". Nun, der erste Teil dieser Behauptung widerspricht aller historischen Wahrheit; denn das Christentum war eine Weltanschauung und ist es für viele, allzuviele heute noch. Es ist geradezu ein Taschenspielerstückchen, wenn man die christliche Weltanschauung, wie sie in tausenden und abertausenden literarischen und rethorischen Erzeugnissen des Christentums auseinander gesetzt, verteidigt, gepredigt wurde und noch täglich wird, wenn man angesichts dieser offenbaren Tatsachen zu behaupten sich erdreistet, das Christentum sei gar keine Weltanschauung, wolle keine sein. Von seinen Ursprüngen an hat es sich so innig mit einer bestimmten Weltanschauung identifiziert, daß gerade ein Abweichen von dieser bestimmten Weltanschauung zu den gefahrvollsten „Ketzereien" gehörte und zu der liebevollsten Beförderung ins christliche „Jenseits" verhalf. Aber das typische Verhalten der Theologie zeigt sich auch hier wieder im Speziellen: nachdem das moderne Denken allmählich dahinter gekommen ist, daß das Christentum als Weltanschauung unmöglich ist, flugs kommen die modernsten Theologen und erklären: das Christentum *ist* gar keine Weltanschauung! So schreitet man mit der Zeit fort, und wird noch von den Zeitgenossen ob seines fortschrittlichen Geistes bewundert oder angegriffen, je nachdem[5]).

Das *Christentum als Ethik* ist ein Kapitel für sich und wird in diesen Flugschriften noch besonders behandelt werden. Hier nur ein paar Worte darüber. Angenommen, das Christentum sei irgendeinmal, vor 2000 Jahren, eine brauchbare Ethik gewesen, so würde sich immer noch die Frage stellen lassen, ob diese Ethik auch für unsere Zeit, für unsere Lebens-Verhältnisse noch genügt; und eine Verneinung dieser Frage ist mir sicher. Aber das Christentum, das spezifische Christentum, das Christentum als eine neue Lehre der Lebensführung, ist auch niemals eine brauchbare Ethik gewesen und kann es nie werden. Denn eine Ethik muß lebenfördernd, lebensteigernd sein, das Christentum aber ist, wenn es ernstlich in die Praxis übersetzt wird, lebenhemmend, lebenvernichtend. Seine drei eigentümlichen Forderungen der absoluten Armut (— in materiellem und geistigem Betracht! —), der absoluten

Keuschheit (— die sich zur Askese auswuchs, zur Ertötung des Fleisches, zur Abkehr von der Welt —) und endlich des absoluten Gehorsams *sind* lebenvernichtend, *sind* kulturhemmend, und eine Ethik, die das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft und der Menschheit bezweckt, wird in gewissem Sinn zu gerade entgegengesetzten Forderungen kommen müssen.

Ich verweise hier zur vorläufigen Orientierung auf Kalthoffs Schriftchen über „Modernes Christentum", wo das hier Angedeutete ebenso knapp wie treffend und klar dargelegt wird, und auf den ausführlichen „Angriff auf die Christenheit" des Dänen Sören Kierkegaard [9]). Dieser, dem es wie kaum noch einem vor ihm und nach ihm Ernst war um das Christentum als Ethik, hat so scharf wie keiner noch den „Christen" die Anklage der Heuchelei ins Gesicht geschleudert, da ihre christliche Ethik und ihre tatsächliche Lebensführung in allem und jedem in grassem Gegensatz zu einander stehen; im grassesten Gegensatz bei denen, die sich so bescheiden als die eigentlichen Diener oder Stellvertreter Christi zu bezeichnen pflegen.

Sehr oft wird als das ureigenste Prinzip der christlichen Ethik die *Nächstenliebe* vorgehalten. Aber erstlich ist dieses Prinzip gar nicht spezifisch christlich: es war schon lange vor der Entstehung des Christentums gelehrt und gepredigt worden; zweitens hat es das Christentum in einer Weise angewendet, daß einem einerseits um die Zukunft der Menschheit bange werden kann, daß einem andererseits ein Schauder den Rücken hinab läuft, wenn man an die Betätigung der christlichen Nächstenliebe z. B. in den Inquisitions- und Hexenprozessen denkt; drittens endlich genügt das Prinzip der Nächstenliebe in seiner christlichen Fassung für uns heute nicht mehr. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" Ich für meinen Teil bekenne offen, daß ich manche meiner lieben Nächsten mehr liebe als mich selbst, manche ebenso wie mich, manche weniger, manche aber auch ganz und gar nicht. Und ich halte das für natürlich, da ich es bei allen meinen Nächsten ebenso bemerke. Vor allem aber muß die Selbstliebe und die Nächstenliebe ergänzt und überboten werden durch die *Fernstenliebe*, die sich auf die künftigen Generationen bezieht, und die denn

doch noch ganz andere und höhere Forderungen an die „Selbstverleugnung" stellt, als es die christliche Nächstenliebe tut, ja zuweilen geradezu die „Nächstenverleugnung" in sich schließt. Unter „Selbstverleugnung" und „Nächstenverleugnung" verstehe ich hier einen Verzicht, respektive ein Verbot, körperlich oder geistig, wenn damit eine Bedingung für das Wohlergehen künftiger Generationen gegeben werden kann. Wer's fassen kann, der fasse es; hier kann ich mich nicht näher auf die Ethik des Christentums und des Monismus einlassen, da ich mich zunächst und vor allem mit der Weltanschauung abzufinden habe.

Ein ungeheuerer Trümmerhaufen liegt diese christliche Weltanschauung vor uns, und wer seinen Blick bisher nur auf diese Weltanschauung gerichtet hatte und sie nun als Trümmerhaufen sieht, dem mag wohl grauen, den mag wohl Verzweiflung packen, als sähe er in einen bodenlosen Abgrund, in ein Nichts. Es bleibt ewig wahr, was Herbert Spencer noch in seinen Memoiren schrieb: „Die Stelle im menschlichen Denken, die eine Weltanschauung eingenommen hat, verträgt kein Vacuum"; und die Angst vor dem Vacuum läßt manchen noch am Christentum festhalten, der es ohne dies schon längst preisgegeben hätte.

Aber es ist kein Vacuum zu befürchten. Neben den Trümmern der christlichen supranaturalistischen erhebt sich der stolze Bau der monistischen Weltanschauung, zu dem Kopernikus den Grund gelegt, den die moderne Naturphilosophie, die denkende Naturbetrachtung in 350 arbeitsvollen Jahren auf- und ausgebaut hat. Nicht unvermittelt steht er da, etwa aus dem Boden gestampft von Ernst Haeckel, wie so viele nur aus dem Grunde behaupten, weil sie ihn damit um so eher ignorieren zu können glauben. Neben und hinter Ernst Haeckel stehen Scharen von Mitarbeitern, die alle an ihrem Teil Bausteine dazu beigetragen haben. So allmählich, wie sich das Alte zersetzt hat, so allmählich ist das Neue geworden; auch dieser Entwicklungsvorgang zeigt neben Prozessen der Auflösung Prozesse der Neubildung; die ersteren habe ich in Kürze dargelegt, die Neubildung habe ich noch zu schildern. Ich kann mich

dabei etwas kürzer fassen, weil manches auch hierher Gehöriges schon gesagt ist [7]).

Kopernikus hatte den Mittelpunkt der Welt aus der Erde in die Sonne verlegt. Giordano Bruno erkannte, daß es eine absolute Ortsbestimmung im Universum überhaupt nicht geben kann; er erst durchbrach die Himmelsschale vollends, in ihm erhob sich der Gedanke von der Unendlichkeit der Welt zu einer alles Denken ebenso wie das Gemüt beherrschenden Macht, und dieser Gedanke ist nicht wieder aus der Naturphilosophie verschwunden.

Es folgen Galilei mit seinen Fallgesetzen, Kepler mit seinen Gesetzen über die Bahnen der Planeten, Huyghens mit seinen Gesetzen der Kreisbewegung, alle als Vorarbeiter Newtons, dem es endlich vergönnt war, das Weltgesetz zu finden. Ein einziges Gesetz von einfacher mathematischer Form verbindet jetzt die Massen zur Einheit der Welt und beherrscht zugleich die Bewegungen aller Himmelskörper; aus diesem einzigen Gesetz sind alle ihre vergangenen und künftigen Stellungen im Weltraum zu berechnen.

Die Unendlichkeit und die Gesetzmäßigkeit der Welt hatte sich in Kopernikus und Bruno, in Kepler und Newton dem menschlichen Denken offenbart. Die Unendlichkeit im Raum! Kant fügte in seiner „Naturgeschichte des Himmels" auch noch die Unendlichkeit der Zeit und den mechanischen Entwicklungsgedanken in das allgemeine Weltbild ein. „Die Unendlichkeit der Schöpfung", sagt er, „ist groß genug, um eine Welt oder eine Milchstraße von Welten gegen sie anzusehen, wie man eine Blume oder ein Insekt in Vergleichung gegen die Erde ansieht, und es werden Millionen und ganze Gebirge von Millionen Jahrhunderten verfließen, binnen welchen immer neue Welten und Weltordnungen nacheinander sich bilden und zur Vollkommenheit gelangen werden."

Warum Kant vor einer mechanischen Erklärung auch des Lebens zurückschreckte, zeigt eine Stelle der „Naturgeschichte" sehr klar. Er sagt dort: „Man bleibt hier bei dem ersten Schritt stecken, „aus Unwissenheit der wahren inneren Beschaffenheit des Objekts und der Verwickelung der in demselben vorhandenen

Mannigfaltigkeit." Daß aber auch hier die mechaniſche Erklärung allein zuläſſig iſt, hat Kant an mehr als einer Stelle betont. Ohne den Mechanismus kann keine Einſicht in die Natur der Dinge erlangt werden.

Als dann ſpäter die innere Beſchaffenheit der Lebeweſen genauer erforſcht war, konnte Haeckel mit allem Recht den Verſuch einer mechaniſchen Darſtellung der Morphologie wagen, indem er ſeiner „Generellen Morphologie der Organismen" vom Jahre 1866 die Wiſſenſchaft von der entwickelten und der entſtehenden Form auf die Darwinſche Theorie begründete, und ſo eine Arbeit fortführte, die 50 Jahre vorher Goethe in ſeiner „Morphologie, oder Bildung und Umbildung organiſcher Weſen" begonnen hatte.

Kant hatte auch ſchon die organiſche Entwicklungslehre und den Gedanken von der Entſtehung der lebendigen aus der anorganiſchen Materie geſtreift. Aber auch hier mußte die Forſchung erſt noch tiefer bohren, ehe der entſcheidende Schritt zur weiteren Vereinheitlichung der Natur getan werden konnte.

Die chemiſche Analyſe des Lebensſtoffs fand keine Beſtandteile, die nicht auch in der anorganiſchen Natur vorhanden ſind. Damit war die Einheit der irdiſchen Natur prinzipiell begründet und der Unterſchied zwiſchen „toter" und „lebendiger" Materie war von nun an ein Problem der Zuſammenſetzung der Materie. Die ſynthetiſche Chemie machte die Probe aufs Exempel und produzierte organiſche Stoffe in immer größerer Anzahl; ja, wir ſind nicht mehr allzuweit von der Syntheſe der Eiweißſtoffe entfernt, dieſem kompliziertеſten aller Stoffe, dieſer chemiſchen Baſis des Lebens. Die Spektralanalyſe wies nach, daß auch im fernſten Winkel des Weltraumes, ſoweit dieſer durchforſcht werden konnte, kein Stoff ſich fand, der nicht auch auf der Erde vorhanden war. Damit war die kosmiſche Einheit der Natur begründet. Die Chemie ſtatuierte das Geſetz von der Erhaltung der Materie, die Phyſik das Geſetz von der Erhaltung der Energie; beide wurden als Subſtanzgeſetz zuſammengefaßt. Hatte Kant in ſeiner Kosmogenie noch von einem Anfang der Welt geſprochen (— der allerdings kein Ende entſprechen ſollte —), ſo macht die An-

erkennung des Substanzgesetzes auch den Anfang unannehmbar; es wäre reine Willkür, das Sustanzgesetz (— oder sein logisches Aquivalent, das Causalgesetz—) an irgend einer Stelle des Weltgeschehens als außer Kraft befindlich anzunehmen. Lamarck, Darwin, Haeckel begründeten die organische Entwicklungslehre im Ganzen und im Einzelnen und zogen, wie schon bemerkt, auch den Menschen in den Weltprozeß hinein. Sie zeigten mit den triftigsten Gründen, daß die lebendige Materie sich aus der „toten" entwickelt haben muß und ein prinzipieller Unterschied zwischen Lebendem und Totem überhaupt nicht besteht. Sie zeigten ferner, wie durch Vererbung und Anpassung, unter steter Kontrolle durch den Kampf ums Dasein, das unzählbare Heer, die unendliche Mannigfaltigkeit der lebendigen Wesen aus einfachsten Zuständen allmählig eins aus dem andern sich entwickelt hat. Sie lehrten uns wichtige, in der Natur der Dinge begründete Gesetze der Vererbung und Anpassung kennen, die sowohl in der Entwicklung der Tiere und Pflanzen, als auch im Werden des Menschen von größter Bedeutung sind, und die mit bestem Erfolg in der Tier- und Pflanzenzüchtung angewendet, beim Werden und Wachsen des Menschen aber noch kaum beachtet, meist sogar mißachtet werden; zum Unglück und Nachteil der Einzelnen und der ganzen Menschheit. Die Psychologie, namentlich aber die Gehirnphysiologie, und vor allem die Psychiatrie wiesen die durchgängige Abhängigkeit des geistigen Geschehens von materiellem Geschehen nach. Damit war endlich auch der „unsterblichen Seele" ihre Stellung im Weltmechanismus angewiesen. Die Erkenntnistheorie endlich gelangt mehr und mehr zu der von Spinoza, Fechner, Wundt vertretenen Lehre, daß Körper und Seele, Materie und Geist nicht zwei in Wirklichkeit unterschiedene Dinge sind, sondern zwei Auffassungsweisen (— vielleicht nur zwei Benennungsweisen —) Eines Wirklichen, zwei Attribute der einen Substanz, wie das Spinoza ausdrückt.

Vieles, sehr vieles ist noch im einzelnen zu erforschen und wir sind die letzten, die behaupten, alle Welträsel gelöst zu haben; aber fest stehen heute die allgemeinen Grund-

züge: Ewig in Zeit und Raum, einheitlich vom kosmischen Nebel bis zum lebendigen Eiweiß, beherrscht von ewigen, ehernen, großen Gesetzen — so stellt sich uns das Weltbild der modernen Naturphilosophie dar, einfach und erhaben, und neben diesem ist kein Platz für einen persönlichen Gott, kein Platz für göttliche Willkür, kein Platz für teuflischen Zufall, kein Platz für die christliche Weltanschauung. Das weiß die Orthodoxie so genau wie wir, daß für beide kein Platz im Denken der Menschheit ist. Als der Deutsche Monistenbund begründet war, teilte das Bremer Kirchenblatt seinen Lesern die ersten Kundgebungen des Bundes mit (Aufruf, Thesen etc.) und bemerkte dazu einleitend, daß noch niemals ein so planmäßiger Angriff auf das Christentum beabsichtigt worden sei: „Der Monismus ist und will (! Thesen III !) in allem und jedem das Gegenteil von dem, was das Christentum ist und will." Statt vieler anderer sei hier nur noch ein besonders kräftiges Zeugnis der Gegnerschaft von dem holländischen Ministerpräsidenten Kuyper angeführt.

„Die Evolution ist ein neu erdachtes System, sagt er in seiner Schrift über „Evolution als Dogma," ein neu gebildetes Dogma, ein neu aufgekommener Glaube, der sich, unser ganzes Leben umfassend und beherrschend, dem christlichen Glauben direkt entgegenstellt und nur auf den Trümmern des christlichen Bekenntnisses seinen Tempel bauen kann. Keine Anerkennung des vielen Schönen und Reichen, welches die von ihr geweckten Studien uns in den Schoß werfen, darf uns darum verführen, mit diesem System als solchem auch nur einen Augenblick Frieden zu halten. Das System bleibt böse, wenngleich auch hier das Böse in mancher Beziehung zum Guten ausgeschlagen ist. Gegen die Weltanschauung, die einen ohne Ziel mechanisch aufgebauten Kosmos kennt, muß daher unser Widerstand in allen Kreisen gerichtet sein; wir müssen uns nicht gegen sie verteidigen, sondern sie angreifen. Die Lehrbücher, in welche sie Einzug fand, müssen auf Seite gelegt werden, und keinem Lehrer, der ihr anhängt, dürfen wir unsere Kinder anvertrauen. Dieser Weltanschauung muß wie dem tötlichen Bazillus, der alles geistige Leben vernichten will,

mikroskopisch nachgespürt, ihr darf nirgends in dem Gewebe unseres Lebens Raum gewährt werden."

Nun gut! Wir wollen jetzt den Kampf aufnehmen, den Kampf um die völlige Freiheit des Glaubens und des Bekennens, die wir eben so für uns beanspruchen, wie wir sie andern zugestehen. Was wir aber nicht mehr zugestehen können, das ist, daß unsere Weltanschauung von vorn herein mit dem Brandmal der Verworfenheit bezeichnet wird, und dadurch die Anhänger unserer Weltanschauung gesellschaftlich und wirtschaftlich geschädigt werden.

Wir gestehen ferner nicht mehr zu, daß der alte „Glaube" sich zum Schaden unserer gesamten Kultur in Dinge mischt, die er nicht verstehen kann und denen er seiner Unwissenheit und Rückständigkeit wegen nicht gewachsen ist. Ich denke hier vor allem an unser modernes Staatsleben und an die Schulen, in denen die Orthodoxie nach der Führung strebt. Völlige Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule, ist unsere Forderung.

Wir können ferner nicht mehr zugestehen, daß unsere moderne Kultur, daß Wissenschaft und Philosophie, Kunst und Sittlichkeit nach mittelalterlichen Prinzipien beurteilt und von der Orthodoxie als Provinzen ihrer Betätigung betrachtet werden.

Wir können endlich nicht mehr zugestehen, daß unseren Mitmenschen, unseren Kindern Dinge als heiligste Wahrheiten eingeprägt und aufgedrängt werden, deren Haltlosigkeit und Wertlosigkeit erwiesen ist.

Die ständig wachsende Gefahr, mit der Ultramontismus und Orthodoxie unser gesamtes wissenschaftliches, kulturelles und politisches Leben bedrohen, ist heute niemandem mehr verborgen; sie kann nur abgewendet werden, wenn den Mächten der Vergangenheit eine überlegene geistige Macht in Gestalt einer einheitlichen, neuzeitlichen Weltanschauung entgegengestellt wird. Diese Weltanschauung kann aber nur dann eine Macht werden, wenn sie in einer Organisation verkörpert ist.

Und diese Organisation soll der **Deutsche Monistenbund** werden.

Dr. W. Breitenbach,
Verlag,
Brackwede i. W.

In meinem Verlag ist erschienen:

RELIGION
UND
SITTLICHKEIT.

Von
Dr. L. Ludwig.

Preis 3 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

DR. W. BREITENBACH, BRACKWEDE.